

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 39

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachträgliche Gedanken zu einer nichtgeschriebenen Einleitung einer Fragment gebliebenen Autobiographie

Pseudo-Philosophisches

Jeder sollte hie und da auf seinem Wege innehalten, um ein wenig rückwärts und dabei in sich zu schauen. Das kann natürlich auch böse Folgen haben. Ich habe an so einem Punkt begonnen, meine Autobiographie zu schreiben, die man ja nie beenden soll, solange man die Absicht hat, weiterzuleben.

Jede Autobiographie sollte mit der Feststellung beginnen, dass alle aufscheinenden Charaktere, insbesondere der Held der Geschichte, erfundene Figuren und mit keinen lebenden oder toten Menschen identisch sind. Denn unser Leben existiert in einer Scheinrealität und ist bloss so weit de facto wahr, wie es unsere Illusionen gestatten. Da schon Goethe die Entdeckung gemacht hatte, dass Leben Dichtung und Wahrheit sei, hat er es unseren Analytikern ermöglicht, ein überaus angenehmes Dasein zu

fristen, denn sie sind ständig bemüht, aus unseren Dichtungen die Wahrheiten unseres Lebens unserem Bewusstsein näherzubringen. Trotzdem weiss keiner, ob es sich mit den Lügen des Lebens nicht besser leben lässt als mit der Erkenntnis, dass die Wahrheit allen Lebens voller Lügen ist.

Das Geheimnis des Lebens liegt wie ein Rorschachbild vor mir, und die Tintenleckse des Daseins bestürmen mich ständig mit der Frage: Was fällt dir zu uns ein? Ich gestehe, ich habe seit meiner Geburt nicht aufgehört, vom Leben zu träumen und habe immer die Fingerabdrücke der Wirklichkeit auf einem Regenbogen gesucht. Zeit war zeit meines Lebens das Kostbarste, und ich war dem Kunstkritiker Bernard Berenson dankbar dafür, dass er für mich mein Lebensmotto schrieb: «Ich möchte am liebsten an allen Strassenecken stehen,

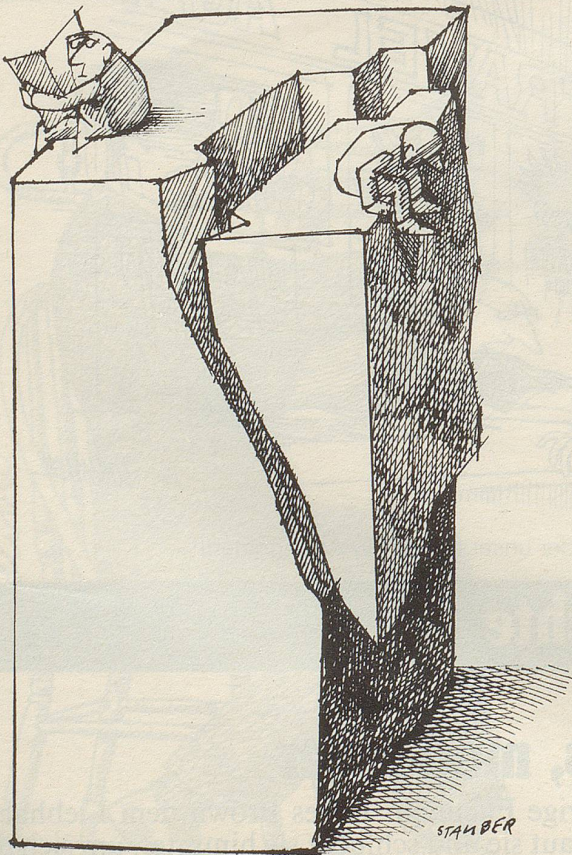
mit dem Hut in der Hand, und alle Vorübergehenden bitten, ihre ungenutzten Minuten mir zu schenken.»

An- und Aussichten über Aussichtsloses

Ich ging durch die schon sprichwörtlich gewordene schwere Schule des Lebens während vieler Semester, bevor ich die Kunst erlernte, über mich selbst und die lächerliche Art zu lachen, in der man die Welt um sein kleines Ich kreisen sieht. Ich bin zu der naheliegenden Schlussfolgerung gekommen, dass ich immer weniger und weniger verstehe, je mehr ich erfahre und lerne. Eine unserer grössten Schwierigkeiten kommt daher, dass wir glauben, akzeptieren zu müssen, was wir nicht zu verstehen wünschen. Ich weiss überhaupt nicht, warum wir immer alles verstehen wollen, das wir tun oder das uns getan wird, und ich zweifle nicht, dass uns al-

les viel verständlicher wäre, wenn wir nicht immer versuchen oder vorgeben würden, alles zu verstehen.

Ich habe mich oft gefragt, ob nicht mein ganzes Leben eine lange Liste von Errata gewesen ist oder dass es gar nicht das Leben war, das ich geglaubt habe, gelebt zu haben. Oder vielleicht bin ich nicht mehr da und weiss es nur nicht, weil mich über das Gegenteil noch keine offizielle Verständigung erreicht hat. In dieser überlauten und lärmgefüllten Welt kann man nie wissen, ob man nicht die Stimme seines Herrn überhört hat. Oder, wie auf einem Flugplatz wartet und wartet man auf die liebeliche Stimme, die von irgendwo kommt und in mehreren Sprachen verkündet, dass dies die letzte Aufforderung, das Flugzeug zu besteigen, für alle jene sei, die ein Ticket für den bestimmt unbestimmtesten Bestimmungsort besitzen.



Früherheutegeschichten

von Lothar Kaiser

Früher
trug man Westen.
Heute
trägt man Osten.

Früher
ging man.
Heute
lässt man sich gehen.

Früher
gab es unsere Nation.
Heute
gibt es unsere Resignation.

Früher
gab es Lichtsymbole.
Heute
gibt es Lichtsignale.

Früher
kam man zu sich selber.
Heute
verwirklicht man sich selber.

Früher
gab es die Sehnsucht
nach dem reinen Menschen.
Heute
reicht die Sehnsucht
bis zur reinen Wäsche.

Früher
hatte man ein Amt inne.
Heute
ist man Beamter.

Früher
schloss man
einen Liebesbund.
Heute
hat man
Liebesbeziehungen.

Früher
gab es die Arbeiterjugend.
Heute
gibt es Jugendarbeiter.

Früher
sprach man miteinander.
Heute
informiert man einander.

Früher
gab es Gotthelfs-Zeiten.
Heute
gibt es Code-Helfszeiten.